

Allgemeine Fragestellungen/ FAQ

zum pastoralen Modell „Zukunft der territorialen Seelsorge“ für das Erzbistum Paderborn

Viele möchten sich gerade im eigenen Ort einbringen. Soll es jetzt nur noch ehrenamtliches Engagement in Schwerpunkten geben?

Das Modell "Zukunft der territorialen Seelsorge" setzt auf ehrenamtliches Engagement **sowohl** in den missionarischen und diakonischen Schwerpunkten **als auch** in klassischen gemeindlichen Engagementfeldern, **sowohl** zentral **als auch** vernetzt dezentral.

Die Entwicklungen sind im Erzbistum Paderborn sehr unterschiedlich:

z.B. sind in einigen Dekanaten Abbrüche und Veränderungen im Territorium bereits so, dass das Modell für einzelne Pastorale Räume nicht mehr umsetzbar ist. Wie könnte das Modell dann angepasst werden?

Das Modell kann dort, wo es die Entwicklungen erfordern, auch **auf mehrere Pastorale Räume gemeinsam oder ein ganzes Dekanat hin gedacht** werden: z.B. in Bezug auf verlässliche Orte für die Eucharistie und gemeinsame missionarische und diakonische Schwerpunkte.

Für eine solche **Entscheidung vor Ort** ist es hilfreich, sowohl das perspektivische Potential an ehrenamtlichem Engagement als auch die perspektivische personelle Entwicklung beim pastoralen Personal in den Pastoralen Räumen realistisch zu betrachten.

Den **Dekanaten** kommt dabei eine wichtige **vernetzende Rolle** zu.

Muss im städtischen Raum nicht größer gedacht werden?

Es ist sinnvoll und zukunftsweisend, im städtischen Raum die "Stadt als Ganze" **mehr** gemeinsam in den Blick zu nehmen und z.B. gemeinsam verlässliche Orte für die Eucharistie und Sakramente sowie missionarische und diakonische Schwerpunkte zu identifizieren und entwickeln, und **weniger** entsprechende Einzellösungen in den Pastoralen Räumen innerhalb einer Stadt zu finden.

Wer entscheidet über die ausgewiesenen Orte für die Eucharistie und Sakramente sowie über die missionarischen und diakonischen Schwerpunkte?

Im Erzbistum Paderborn gibt es eine Ungleichzeitigkeit in Bezug auf Beteiligungsformate ehrenamtlicher Mitverantwortung. Zudem ist für das Gelingen der Schwerpunkte eine realistische Einschätzung von wichtigen Lebensthemen im Sozialraum wichtig.

Folgende Vor- und Nachrangigkeiten können daher hilfreich sein:

- In Bezug auf die Festlegung von missionarischen und diakonischen Schwerpunkten braucht es **mehr** Beteiligung von Zielgruppen und möglichen Kooperationspartnern – auch aus dem Sozialraum und **weniger** alleinige (und rein binnenkirchliche) Überlegungen und Entscheidungsprozesse im Pastoralteam und in pastoralen Gremien.
- In Bezug auf die Festlegung der ausgewiesenen Orte für die verlässliche Feier der Eucharistie und Sakramente braucht es **mehr** Einbindung von pastoralen Gremien und Gottesdienstfeiernden und **weniger** alleinige Entscheidungen des Pastoralteams.

Wäre jetzt nicht auch ein Fusionieren im Pastoralen Raum sinnvoll?

Das Modell „Zukunft der territorialen Seelsorge“ ist auch ohne Fusionen umsetzbar. Es hat zentrale und dezentrale Elemente in Bezug auf die Fläche des Raumes.

Es ist jedoch sinnvoll, wenn sich pastorale Struktur und Struktur der Vermögensverwaltung **mehr** entsprechen, um so vor Ort die Finanzen zielgerichteter in pastorale Schwerpunkte und ausgewiesene Orte für die verlässliche Feier der Eucharistie und Sakramente lenken zu können, und sich **weniger** mit einer kleinteiligen Struktur sowohl ehrenamtlich als auch finanziell zu "verausgaben", die pastoral nicht zukunftsfähig ist.

Wie werden Enttäuschungen aufgefangen? Wie kann die Bereitschaft gefördert werden, "Liebgewonnenes" aufzugeben?

Die Bereitschaft, "Liebgewordenes" in der Pastoral aufzugeben, wächst vor allem aus der Erfahrung, dass andere Wege zukunftsfähiger sind.

Enttäuschung über Veränderungen und Abbrüche können vor allem dort aufgefangen werden, wo **attraktive neue Wege in der Pastoral** "neue" Menschen erreichen **und Vertrautes zugleich in Eigenverantwortung weitergeführt** werden kann.

Das Modell „Zukunft der territorialen Seelsorge“ möchte beides zugleich ermöglichen.

Wie können Haupt- und Ehrenamtliche dafür motiviert werden?

Nicht selten sind mangelnde Motivation für Neuorientierungen in einem Gefühl der Unsicherheit und Unklarheit sowie einer Angst vor Abbrüchen begründet.

Nach den starken Abbrüchen durch die Vertrauenskrise der Kirche und durch Corona braucht es für die Motivation von haupt- und ehrenamtlich Engagierten jetzt **mehr Sicherheit und Klarheit in der Umsetzung von konkreten "Bildern"** für die "künftige Pastoral im Territorium" und Unterstützung bei der Entwicklung entsprechender Konzepte.

Wenn jetzt alles zentralisiert wird, kommt es zu Abbrüchen!

Die Vertrauenskrise der Kirche, Säkularisierungstendenzen in unserer Gesellschaft sowie die Auswirkungen der Coronapandemie haben im kirchlichen und gottesdienstlichen Leben sowie im Engagement der Menschen zu unvergleichlichen Abbrüchen und starken Verunsicherungen geführt.

Das Modell „Zukunft der territorialen Seelsorge“ versucht, auch auf solche Abbrüche zu antworten und durch **verlässliche Orte für die Eucharistie und Sakramente** und **Schwerpunktsetzungen in der Pastoral** zukunftsfähige und attraktive Wege aufzuzeigen, an denen Menschen mit ihren Lebens- und Glaubensthemen „andocken“ können.

Sind missionarische und diakonische Schwerpunkte identisch mit den Konzepten für „Schwerpunktgebäude“?

Missionarische und diakonische Schwerpunkte entwickeln sich aus den Lebensthemen der Menschen im Sozialraum. Sie sind daher dezentral vernetzt. **Keinesfalls sollen sich solche Schwerpunkte an Schwerpunktgebäuden konzentrieren oder gar zentralisieren.** Schwerpunktgebäude können aber ein wichtiger **einzelner Baustein in einem Gesamtkonzept des missionarischen bzw. diakonischen Schwerpunktes** sein.

- Folgende Prioritäten und Nachrangigkeiten können hilfreich sein:

Schwerpunkte knüpfen **mehr** an den Lebensorten von Menschen im Sozialraum (KiTa, Schule, Freizeitorte, Seniorenheime, Tafeln...) an und **weniger** an Kirchorten (Kirchen, Pfarrheime...).

Brauchen Menschen nicht auch „Orte“? Wird eine Pastoral, die nur auf Themen setzt, den Menschen noch gerecht?

Menschen brauchen **vor allem die Erfahrung, dass es in der Pastoral um sie und ihre „großen“** Lebensthemen geht (z.B. Familie werden - Familie sein, Trauer, Altwerden, Integration, Berufsleben, Work-Life-Balance, Umwelt und Klima, Zukunftssorge, Einsam-sein, Teilhaben, am Existenzminimum leben, Krankheit, Halt-suchen, Sicherheit, Ruhestand etc.).

Auch eine solche Pastoral braucht sicher Orte. Vor allem nimmt sie **Orte in den Blick, an den sich das alltägliche Leben abspielt**. Sie orientiert sich **mehr** an den Lebensthemen und Lebensorten **weniger** an Kirch-Orten.

Darüber hinaus braucht es auch ein stärkeres Zusammendenken von territorialer Pastoral und Digitalisierung.

Geht es bei dem Modell „Zukunft der territorialen Seelsorge“ wirklich um die Zukunft der Seelsorge oder um die Zukunft der Pastoral?

Das pastorale Modell "Zukunft der territorialen Seelsorge" knüpft mit einer verlässlichen Feier der Eucharistie und Sakramente an ausgewiesenen Orten sowie mit missionarischen und diakonischen Schwerpunkten an den Glaubens- und Lebensthemen der Menschen in den Sozialräumen an und ist daher **stark seelsorglich** geprägt.

Schränkt eine Schwerpunktsetzung nicht mit ihrem Fokus auf Zielgruppen zu sehr ein? Braucht es nicht in diesem Modell auch Angebote „für alle“?

Die **missionarischen und diakonischen Schwerpunkte** brauchen genügend Weite in der Themensetzung, um **verschiedene Zielgruppen** in den Blick nehmen zu können. Z.B. betrifft das Thema „Einsamkeit“ ältere Menschen, aber auch junge Erwachsene oder Alleinerziehende und auch Geflüchtete, die keine Kontakt finden, Kinder etc.

Die Erfahrung zeigt, dass Angebote immer auf unterschiedliches Interesse oder Desinteresse stoßen. Zu groß sind auch die **milieuspezifischen Unterschiede und Interessen**, als dass man "alle" mit einem Angebot erreichen könnte.

Auch wenn die „ausgewiesenen Orte für die verlässliche Feier der Eucharistie und Sakramente“ jeweils ein anderes Profil haben sollten, so gibt es hier doch **„liturgische Angebote“**, die sich **„an alle“ richten**.

Ebenso ist in diesem Zusammenhang an **Grunddienste wie Sakramentenvorbereitung und -spendung** etc. zu denken sowie an **Feste und Veranstaltungen im Kirchenjahr** wie Martinsumzüge, Kinderkrippenfeiern, die immer auch den Anspruch haben, **„allen“ offen** zu stehen und „alle“ zu erreichen.

Wo bleiben denn unsere Entscheidungsgremien?

Das Model „Zukunft der territorialen Seelsorge“ ermöglicht eine Vielfalt von Engagementformen **sowohl** in den Schwerpunkten **als auch** in der Gestaltung des kirchlichen Lebens vor Ort, an unterschiedlichen Pastoralen Orten und zu verschiedenen Pastoralen Gelegenheiten.

Das **Modellprojekt „Ehrenamtliche Mitverantwortung“** entwickelt Engagementformen für künftige gremiale Strukturen.

Haben wir überhaupt noch genug Ehrenamtliche für so ein Modell?

Das Modell "Zukunft der territorialen Seelsorge" setzt auf ein Engagement, das sich an klar umrissenen Lebensthemen orientiert, in denen sich Menschen wiederfinden und in vielfältigen Formen und Möglichkeiten mit ihren Stärken und Charismen gestaltend einbringen können.

Daran knüpft sich die **Hoffnung, dass es in solchen themenorientierten Schwerpunkten neues Engagement und "neue" Engagierte geben wird.**

Erfahrungen zeigen, dass ehrenamtliches Engagement dort zunimmt, wo pastorale Schwerpunkte bei Lebensthemen (wie z.B. Glaube und Familie, Einsamkeit, Sterben und Trauer, Integration, prekäre Lebenssituationen etc.) gesetzt werden und sich Menschen dort gestaltend einbringen können. (Siehe Dokumentation „Kirche ohne Illusion“, Bonifatiuswerk, Paderborn 2023)

Im Pastoralen Raum gibt es ausgewiesene Orte für die verlässliche Feier der Eucharistie, die sich an der Anzahl der Priester im aktiven Dienst orientieren sollen. Was bedeutet es für die übrigen Kirchorte, wenn die Priester am Wochenende bis zu drei Hl. Messen feiern dürfen?

Perspektivisch setzt das Modell „Zukunft der territorialen Seelsorge“ auf die Priester im aktiven Dienst. Daher sind neben den „ausgewiesenen Orten für die verlässliche Feier der Eucharistie und Sakramente“ nur weitgehend **selbstorganisierte und eigenverantwortlich gestaltete liturgische Feiern in der Fläche des Pastoralen Raumes** zukunftsfähig. Vorhandenes Potential sollte **jetzt** genutzt werden, um die Weichen in diese Richtung zu stellen.

Wenn dezentrale Eucharistiefeiern im Rahmen der „missionarischen und diakonischen Schwerpunkte“, an profilierten Pastoralen Orten und zu besonderen Anlässen gefeiert werden, können sie auch Menschen erreichen, die in gewohnten Gemeindestrukturen und an den Kirchorten meist nicht (mehr) angetroffen werden.

Bekommen die Priester eine konkrete Zuständigkeit für jeweils einen ausgewiesenen Ort für die verlässliche Feier der Liturgie und Sakramente?

Unterschiedliche Profilierungen machen es unterschiedlichen Menschen leichter „ihren Ort“ zu finden. Auch die ausgewiesenen Orte für die verlässliche Feier der Eucharistie und Sakramente sollen sich daher unterschiedlich profilieren (z.B. mit Blick auf die inhaltliche und musikalische Gestaltung der Liturgie).

Solche Profilierungen der ausgewiesenen Orte sollen die „**vorrangige** Leitfrage“ sein, konkrete Zuständigkeiten von Priestern für einzelne ausgewiesene Orte sind dabei **nachrangig**.

Was bedeutet die „Zukunft der territorialen Seelsorge“ für die Kategorialseelsorge?

Territoriale Seelsorge wird künftig eher themenorientiert und in diesem Sinn kategorial arbeiten. Das ermöglicht eine intensive Zusammenarbeit von kategorialer und territorialer Seelsorge, besonders in der Entwicklung und Umsetzung der missionarischen und diakonischen Schwerpunkte. Hier ist ein starkes Zusammenspiel von Territorium und Kategorie wichtig.

Wer ist der Überbringer der „schlechten Nachrichten“?

Für eine Umsetzung des Modells „Zukunft der territorialen Seelsorge“ braucht es eine **breite Kommunikation auf allen Ebenen des Erzbistums**. Dabei muss die "künftige Neuorientierung der Pastoral" als "Bistumsstrategie" erkennbar sein.

Diese Kommunikation erläutert die klare **dezentrale** Orientierung an den **Lebensthemen der Menschen** vor Ort, die **Gestaltungsfreiräume für ehrenamtliches Engagement** sowie **motivierende pastorale Schwerpunktsetzungen** und macht zugleich **notwendige Zentralisierungen** bei den „ausgewiesenen Orten für die verlässliche Feier der Eucharistie und Sakramente“ transparent.

Sie beschreibt die **Möglichkeiten, „liebgewordenes Gewohntes“ selbstorganisiert und eigenverantwortlich weiterzuführen**, und wirbt zugleich für ein **Engagement, das missionarische und diakonische Schwerpunkte setzt** und mit vielen Gestaltungsfreiheiten **wichtige Lebensthemen vor Ort in der Pastoral aufgreift**.

So besteht die Chance, dass es nicht bei vermeintlich „schlechten Nachrichten“ bleibt, sondern zugleich neue Perspektiven für eine Pastoral der Zukunft wahrgenommen werden.